

„Desorientierung oder Provokation?

Rechtsextremistische Einstellungen bei Jugendlichen“

Kurzbericht zur Tagung am 06. Oktober 2015 in Hannover

Die Tagung „Desorientierung oder Provokation? Rechtsextreme Einstellungen bei Jugendlichen“ der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS) am 06. Oktober 2015 in der Akademie des Sports Hannover warf einen Blick auf aktuelle Forschungsbefunde zu Rechtsextremismus in Deutschland, die Entwicklung rechtsextremer Überzeugungen bei Jugendlichen und Voraussetzungen für wirkungsvolle Präventionsmaßnahmen gegen Rechtsextremismus.

Themenschwerpunkte waren:

- aktuelle Forschungsergebnisse zu Rechtsextremismus
- die Entwicklung rechtsextremer Überzeugungen bei Jugendlichen
- die Betrachtung jugendkultureller und genderspezifischer Aspekte von Rechtsextremismus
- die Wirkung von Präventionsmaßnahmen gegen Rechtsextremismus

Dr. Olaf Lobermeier von proVal Hannover zeigte Definitionskriterien und Merkmale für „Rechtsextremismus“ in der Politik- und Sozialwissenschaft auf, die Rechtsextremismus u.a. als eine übersteigerte Form des Nationalismus charakterisieren, der diese Überzeugung mit imperialistischem Großmachtstreben kombiniert und universelle Gleichheits- und Freiheitsrechte des Menschen negiert.

Dabei folge der Rechtsextremismus keiner einheitlichen Ideologie, so Lobermeier, sondern sei vielmehr als Sammelbegriff für unterschiedliche Erscheinungsformen zu verstehen. Rechtsextremismus ziehe sich durch alle Schichten und Milieus und ist – so zeigen es die Ergebnisse zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit Studie (GMF) der Universität Bielefeld – mit fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Einstellungsmustern sowie Homophobie, Sexismus und Islamfeindlichkeit zu einem Syndrom verbunden.

In der Diskussion des Vortrags bildeten mögliche präventive Maßnahmen vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingssituation den Schwerpunkt.

Die Entwicklungspsychologin **Professorin Dr. Andrea Kleeberg-Niepage** betrachtete individuelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die rechtsextreme Überzeugungen beeinflussen können. Sie kam zu dem Schluss, dass es keinen spezifischen Weg in den Rechtsextremismus und keinen rechtsextremen ‚Prototypen‘ gebe. Kleeberg-Niepage führte aus, dass die wichtigen Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule, Peergroup, Medien) eher indirekten und latenten Einfluss auf die politische Sozialisation ausüben, erfolgreiche Präventionsarbeit daher als gesellschaftliche und pädagogische Aufgabe verstanden werden müsse. Für die Prävention in Schule und Jugendarbeit empfahl die Referentin eine aktivierende, hinterfragende Haltung pädagogischer Fachkräfte gegenüber vereinfachenden oder zugespitzten Diskursen in Medien und Öffentlichkeit.

Auch **Sebastian Ramnitz**, langjährig erfahrener Praktiker in der Arbeit mit Jugendlichen betonte, dass es keinen ‚typischen Rechtsextremen‘ gebe. Er präsentierte einige Beispiele für die verschiedenen Erscheinungsbilder und problematisierte dabei auch, dass die Menge der szenetypischen Symbole und Codes für Laien ohne intensive Auseinandersetzung kaum zu durchschauen sei. In der Diskussion akzentuierte er erneut die zentrale Bedeutung einer pädagogischen Haltung, die zwischen der Akzeptanz der Jugendlichen als Person und der dezidierten Ablehnung rassistischer Äußerungen und Denkweisen unterscheidet.

Entgegen der Annahme, dass Rechtsextremismus ein primär männliches Phänomen sei, führte **Oliver Guth** von der Fachstelle Rechtsextremismus und Familie Bremen aus, dass es ungefähr ebenso viele Frauen wie Männer mit rechtsextremem Einstellungspotential gebe. Dass Mädchen und Frauen dennoch selten in Erscheinung treten bzw. wahrgenommen werden, erklärte Guth mit dem Mechanismus der "doppelten Unsichtbarkeit": Mädchen und Frauen werden weniger wahrgenommen, ihre Aktivitäten in rechten Szenen und Gruppierungen häufig unterschätzt und übersehen.

Dr. Olaf Lobermeier stellte in seinem zweiten Vortrag zur Frage "Was hilft - und was nicht? Wirkungen der Prävention gegen Rechtsextremismus" verschiedene Faktoren vor, die Verhaltensänderungen messbar fördern. Mit Bezug auf diese Erkenntnisse und mit Blick auf die Evaluationsergebnisse verschiedener Präventionsprojekte fasste Lobermeier zusammen, dass Präventionsprojekte Fachkenntnisse, ausreichende Ressourcen und Kontinuität erfordern. Wirkungsvolle Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus müsse daher langfristig ausgelegt werden, mit realistischen Zielsetzungen arbeiten, Partizipation von Jugendlichen ermöglichen und moralisierende Ansätze vermeiden.

(Autor: Tobias Wittchen)